

## Achtes Buch.

---

Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen

Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen  
Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen  
Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen  
Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen

Die kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen

Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen  
Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen  
Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen  
Der kleine Bär hat sich so sehr viel angeschlossen,  
daß er nicht mehr die Kraft zu vertragen

1.

Ich glaube nicht, daß ich viel eignes neues lehre,  
Noch durch mein Scherflein Witz den Schatz der Weisheit mehre.

Doch denk' ich von der Müß' mir zweierlei Gewinn:  
Einmal, daß ich nun selbst an Einsicht weiter bin;

Sodann, daß doch dadurch an manchen Mann wird kommen  
Manches, wovon er sonst gar hätte nichts vernommen.

Und auch der dritte Grund scheint werth nicht des Gelächters:  
Daß, wer das Büchlein liest, derweil doch liest kein schlechters.

2.

Weltweisheit lehr' ich dich, nicht Weisheit dieser Welt,  
Doch Weisheit, die zu gut nicht für die Welt sich hält;

Weltweisheit, die die Welt in allen Lebensweisen  
Dir zur Belehrung will, zur Unterhaltung weisen;

Weltweisheit, die nicht sich beweisen will der Welt,  
Noch in Beweisen vor der Welt sich wohlgefällt;

Weltweisheit, in der Welt Begweiserdienst erweisend,  
Nicht unterweisend hier, dort streng, wo's gilt, verweisend.



3.

Was unterscheidet dich, o Mensch, von der Natur?  
Du bist ein werdender, sie ist geworden nur.

Sie ist geworden, was sie werden sollt' und kann;  
Du aber bist ein Kind, das werden soll ein Mann.

Darum an der Natur ist alles schön und groß,  
Vollkommen, reich und stark, du schwach, nackt, arm und bloß.

Doch ist die Kraft in dir, stark, reich und groß zu werden;  
Und daß die Kraft du fühlst, seh' ich an den Geberden.

Und das Gefühl der Kraft soll man dir nicht zerbrech'n;  
Dir soll, wenn es erschläft, der Himmel Muth einsprechen.

Du kannst nicht sinken, wenn du dich erheben willst,  
Wenn du am Niedern nicht dein Hochverlangen stillst.

Gewonnen ist das Ziel, wenn du den Muth gewannst,  
Daß du schon jetzt bist viel, und mehr stets werden kannst.

4.

Wenn sein Gottähnliches du willst dem Menschen zeigen,  
So darfst du ihm auch nicht sein Thierisches verschweigen.

Gefährlich ist es, ihn bewundern sich zu lassen;  
Gefährlich auch, ihn nur zu zwingen, sich zu hasen.

Auffordern mußt du ihn, sich selber zu bekriegen,  
Um durch sein Besseres sein Schlechteres zu besiegen.

5.

Was heißt dich, wie dich selbst, jedweden Menschen achten?  
Das Menschenangeischt! Du darfst es nur betrachten.



Du siehst dein eigen Bild, und hast dich selbst entehrt,  
Wenn du die Achtung, die es fordert, ihm verwehrt.

Aus jedem Angesicht blickt menschliche Vernunft,  
Das Gotteslicht, wie auch getrübt, gedämpft, verdumpft.

Wenn du es nicht erkennst, so liegt die Schuld an dir;  
Du siehst das Thier nur, weil du selbst nur siehst als Thier.

Des Thieres Sein ist Kampf, des Menschen Geist ist Frieden;  
Sind wir erst Menschen ganz, so ist der Kampf geschieden.

6.

Wenn du ein bergiges Gelände steigst empor,  
Als steigst du hinab, kommt dir's zuweilen vor.

Denn bis von einer Höh' zur andern wird gestiegen,  
Geh't's über Senkungen, die zwischen beiden liegen.

Und eh nicht, als erreicht der andre Gipfel ist,  
Erkennest du, daß du gestiegen wirklich bist.

Die Aussicht, schon zuvor gewonnen, dann geschwunden,  
Hat wieder nun, und zwar erweitert, sich gefunden.

Doch auch zur Niederung wo du dich schienst zu neigen,  
In Wahrheit warst du dort begriffen schon im Steigen,

Nur niedrer im Bezug auf das, woher du kamest,  
Höher an sich, weil du den Weg zur Höhe nahmest.

Es ist naturgemäß der Weg, o geh' ihn nur!  
Selbst keinen andern ist gegangen die Natur,

Als sie mit Bildnertrieb und schöpferischem Wize  
Durch's Reich der Formen klettert von Spitz' empor zu Spitze.

Sie konnte nicht umhin, in ihrem Vorwertsstreben  
Sich hier zu senken, um dort wieder sich zu heben.

Sie hatte sich vom Gras mit windgeknicktem Halme  
Emporgehoben schon zum stolzen Schaft der Palme.

Dann hat sie sich bequemt und sich herabgelassen,  
Mit Bildungen von Kraut und Strauch sich zu befassen.

Sie dacht' an Palmen nicht zurück beim niedern Strauch,  
Sie dachte vorwärts an der Rose Liebeshauch.

Und als sie hingelangt zum Götterbild der Rose,  
Stieg sie von ihm hinab und schuf den Wurm im Moose.

Der Rose dachte sie beim Würmlein auch nicht mehr;  
Sie dacht', indem es lebt', ein ganzes Lebensheer.

Ein großer Rückschritt schien von dort zu hier gethan,  
Der größte Vorschritt war die Senkung ihrer Bahn.

Und als hinauf, hinab, die Ordnungen von Thier  
Zu Thier hindurch, sie kam zu Löwe, Roß und Stier:

Da sann sie deren Herrn und ihren zu erschaffen,  
Und schuf zur Menschenvorbereitung erst den Affen.

Das war der tiefste Fall, den sie zuletzt gethan,  
Um sich zum höchsten Schwung zu heben himmelan.

Drum tröst' ein Künstler sich, wenn ihm ein Bild mislingt,  
Ist er sich nur bewußt, daß er zum Höchsten ringt.

7.

Die Mücke, wenn sie dacht' und sprach', o Mensch, wie du,  
Dem Höchsten legte sie wol ihre Flügel zu:

„Wie sollte seinem Bild' mein Schöpfer mir nicht gleichen?  
Dem, was er schuf, wird er nicht an Vollendung weichen.

Drum mückenähnlich, nur vollkommener wird er sein;  
Wie wär' er Gott, wenn er nicht hätte Flügelein?“



8.

Zur Götterkenntnis sind die Thiere nicht erschaffen,  
Du unterscheidest dich durch sie, o Mensch, vom Affen.

Ohne sie stehst du nicht mit ihm auf gleichen Stufen,  
Sondern auf niederern, weil höhern zuberufen.

Denn Trank und Speis' und Schlaf und sinnliche Begier,  
Die völlig ihm genügt, genügt nie völlig dir.

Du hältst ein Höheres dir im Bewußtsein vor,  
Und bist nicht du, wo du nicht ewig ringst empor.

9.

Nach Gottes Wesenheit ist gar nicht dein Beruf  
Zu forschen; forsche du nach Wesen, die er schuf.

Den Unerforschten kannst, Geschaffner, du nicht denken,  
Doch mit der Schöpfung Glanz im Schöpfer dich versenken.

10.

Der große Astronom sprach: Alle Himmelsflur  
Hab' ich durchforscht und nicht entdeckt von Gott die Spur.

Hat er nicht recht gesagt? Bei Mond- und Sonnenflecken,  
Im Sternennebel dort, ist Gott nicht zu entdecken.

Des Sehrohrs Scharfblick sieht den Unsichtbaren nicht,  
Den nicht berechnen kann Zahl, Größe, Maß, Gewicht.

Wer Gott will finden dort, der muß ihn mit sich bringen;  
Nur wenn er ist in dir, siehst du ihn in den Dingen.



11.

In einer Höle hochgewölbt und tiefgegraben  
Sind träge Wohner, die dort feste Sitze haben.

Wie angeheftet sind sie an dem Sitz von Stein,  
Und sitzen auswärts nicht gewendet, sondern ein.

In ihrem Rücken ist von oben eine Kluft  
Geprenzt, durch welche dringt des Himmels Licht und Luft.

Vor ihrem Angesicht der Höle finstre Wand  
Dient ihrem Augenmerk zum einz'gen Gegenstand.

Sie halten zugewandt den Rücken jenem Licht,  
Und nur auf diese Wand gewendet ihr Gesicht.

Was werden sie da sehn? die Schatten, die entstehn  
Der Dinge, die vorbei in ihrem Rücken gehn;

Die Schatten, welche wirft der Sonne Glanz vom Rücken,  
Um auch mit einem Bild das dunkle Haus zu schmücken.

Die Leute drinnen sehn die Dinge nicht, und halten  
Das Schattenbild davon für wirkliche Gestalten.

Sie freuen mäßig sich am bunten Schattenspiel,  
Und wissen doch davon den Grund nicht noch das Ziel.

Nun aber ist ein Geist zu einem hergekommen,  
Der hat die Fesseln ihm, die Trägheit abgenommen.

Geblieden sind geschnürt die andern unberührt,  
Ihn aber hat der Geist befreiet und entführt.

Sein Angesicht zum Licht wandt' er mit schneller Wendung,  
Da traf sein Angesicht vom Licht zuerst die Blendung.

Doch aufwärts zog er ihn die hehre schwere Kluft,  
Und ihm entgegen kam zur Stärkung Himmelsluft.

Und als er draußen war, erstaunt' er nicht geringe,  
Daß er nun offenbar statt Schatten sah die Dinge.

Sein Auge war noch schwach für die Gewalt des Schönen,  
Er mußte nach und nach sich an den Glanz gewöhnen.

Er sah der Sonne Bild zuerst im Spiegeltisch;  
Sie war noch nicht sie selbst, doch schon sich selber gleich.

Dann aber konnt' er ihr ins Auge blicken frei,  
Befeligt, daß ihr Blick in seinem Auge sei.

Nun aber durch's Geschick ist er zurückgekommen  
Zur Höl', und hat den Sitz dort wieder eingenommen.

Dort sitzen noch, die sich am Schattenbild erbauen,  
Den selben wollt' er nun, was er geschaut, vertraun.

Viel Mühe gab er sich, in Bildern zu erklären,  
Daß bis die Bilder nur und nicht die Dinge wären.

Doch sie verstanden's nicht, und glaubten's nicht und lachten,  
Und fuhren ruhig fort die Schatten zu betrachten.

12.

O Gärtner, der du hier den Baum im Garten ziehst,  
Mit stolzer Schöpferlust auf deine Schöpfung stiehst,

In Wahrheit hast du doch den Samen nicht gemacht,  
Und hast auch nicht daraus den Baum hervorgebracht.

Doch dein ist das Verdienst, daß du den Samen streutest,  
Und groß den Baum zu ziehn, nicht Müß' noch Sorgfalt schentest.

13.

Obstbäume sind genug, o Kinder, hier im Garten;  
Ihr müßt beim ersten Baum die Reife nur erwarten.



Die Bäume lösen sich von Woch'en ab zu Woch'en,  
Daß neugereifte Frucht in jeder sei gebrochen.

Und kaum an einem Baum habt ihr euch satt gepflückt,  
Als schon der folgende für euch die Tafel schmiekt.

Doch wenn beim ersten ihr zu früh beginnt den Schmaus,  
Seid ihr dann überall der rechten Zeit voraus.

Euch wird von einem Baum Begier zum andern treiben,  
Und keinem wird die Zeit, die Frucht zu reifen, bleiben.

Ihr habt das ganze Jahr zu essen herbe Frucht,  
Weil von dem ersten Baum ihr habt zu früh versucht.

14.

So sprach ich, als ich jüngst gieng durch die Flur am Abend —  
Sie war für Aug' und Ohr und jeden Sinn so labend ;

Ich aber dachte, was der Philosophen größter  
Von der Natur gedacht, für mich ein leid'ger Tröster :

Daß ein mißlungener Versuch mit viel Beschwerden  
Sie des Begriffes sei, sich äußerlich zu werden. —

So sprach ich : O wieviel des Schönen doch entsprang  
Für mich aus dem Versuch, der dem Begriff mißlang !

Und wäre dem Begriff nun der Versuch gelungen,  
Welch eine Herrlichkeit wär' erst daraus entsprungen !

Welch höhere Natur, worin von all den Chören,  
Die meinen Sinn zerstreun, den Geist nichts würde stören !

Welch höhere Natur, worin von all den Chören,  
Die meinen Sinn erfreun, ich sehn nichts würd' und hören !

Ich, dem Begriff zum Spott, will hören, sehn und singen,  
Und danken, daß ihm Gott ließ den Versuch mißlingen.



13.

Sie narren dich herum, um dir in Räthselworten  
Zu sagen, was du längst gehört an andern Orten.

Wo es verständlich klang, beachtetest du's nie,  
Das Unverständne nun nennst du Philosophie.

16.

Du bist kein Tropfe, der im Ozean verschwimmt,  
Du fühltest dich als Geist auf ewig selbst bestimmt.

Vom höchsten Geiste fühlst du dich nicht zur Verschwimmung  
Im höchsten Geist bestimmt, sondern zur Selbstbestimmung.

17.

Du mußt dein dunkles Selbst zum hellen Selbst erweitern;  
Nur die Verslossenheit ist in Gefahr zu scheitern.

Dem Ich, dem Schifflein, steht Nicht-Ich, die Klipp' entgegen,  
Und der Nothwendigkeit ist Freiheit unterlegen.

Doch schließ in Gott dich auf und fühl' dich unbezwinglich,  
Vom Alldurchdringenden durchdrungen undurchdringlich.

Das Nicht-Ich war dein Feind; nun sieh, Nichts ist als Ich!  
Worin denn fürchtetest du zu verlieren dich?

18.

Wie könnte Denken denn und Sein verschieden sein?  
Was in dir denkst, ist; dein Denken ist dein Sein.

Sein, das nicht Denken ist, hat nur sich selbst verloren,  
Und wird im Denken erst zu sich zurück geboren.

Das ist, der die Natur verklären soll, der Geist;  
Dein Leben ist, daß du in ihm lebendig seist.

19.

Nicht ist das Sein zuerst und wird nachher gedacht,  
Vielmehr vom Denken erst wird Sein hervorgebracht.

Des Denkens Vorrang vor dem Sein ist darin kund:  
Des Schöpfers Denken ist der Schöpfung innerer Grund.

Gott denkt sich selbst, und ist; er denkt, so ist die Welt,  
Und sein Gedant' ist das, was sie im Sein erhält.

Gott denkt sich selbst, und ist; du denkst dich selbst und bist,  
Bist ewig wie Gott selbst, weil er dein Denken ist.

Wie könnte je dein Sein im Denken untergehn,  
Da es das ist, woraus muß ewig Sein entsiehn?

Wer sagt, daß sich der Quell in seinem Strom verliert,  
Da ewig er vielmehr aus sich den Strom gebiert?

20.

Von Zeit und Raum ist viel zu hören und zu lesen,  
Als seien beide gleich, und stets zugleich gewesen.

Doch eher ist die Zeit gewesen als der Raum,  
Wie Wachssthum eher war als der gewachsne Baum.

Entstanden war die Zeit sobald als Geister dachten,  
Der Raum erst, als sich breit darinnen Körper machten.

Und mit den Körpern wird der Raum zusammenfallen,  
Doch mit den Geistern erst die Zeit in Gott entwallen.



21.

Der Zweifel, ob der Mensch das Höchste denken kann,  
Verschwindet, wenn du recht dein Denken siehest an.

Wer denkt in deinem Geist? der höchste Geist allein.  
Wer zweifelt, ob er selbst sich denkbar möchte sein?

In den Gedanken mußt du die Gedanken senken:  
Nur weil Gott in dir denkt, vermagst du Gott zu denken.

22.

Was sagt Bewußtsein aus? es sagt Bewußt und Sein;  
Von Sein und Wissen ist es also der Verein.

Von beider welchem ward nun welches angenommen?  
Ist Wissen hin zum Sein, zum Wissen Sein gekommen?

Das Wissen steht zuerst, es steht das Sein zuletzt,  
Das Wissen also ist dem Sein vorausgesetzt.

Jawohl ist meinem Sein vorausgesetzt ein Wissen,  
Ein Wissen, welchem nie mein Sein kann sein entzissen.

Ich bin von Gott gewußt, und bin dadurch allein;  
Mein Selbstbewußtsein ist, von Gott gewußt zu sein.

Ich war nicht mein bewußt, und war nicht dein bewußt,  
O Gott, und war es doch, denn du warst mein bewußt.

Bewußtsein aber weiß nicht um sich selbst allein,  
Es weiß auch um die Welt, das wird es gleich entzwein.

Doch die Veröhnung ist dem Streit schon eingewoben,  
Da ich die Welt und mich in Gott weiß aufgehoben.

Nicht aufgehoben, wie sich Ja und Nein aufhebt;  
Emporgehoben, wie zur Sonn' ein Adler schwebt.

Im Gottbewußtsein geht nicht mein Bewußtsein aus;  
Eingeht es wie ein Kind in seines Vaters Haus.

23.

Du denkst fort und fort, dein Denken ist ein Schaffen,  
Und deine Dennkraft hat zu fürchten kein Erschaffen.

Was du einmal gedacht, das kannst du nie vergessen;  
Was du geschaffen, stets erinnerst du dich dessen.

Indem du meiner dich erinnerst, hast du mich  
Im Innern ewig, und im Innern hab' ich dich.

Vergiß mich, Welt! ich weiß, daß Er sich mein erinnert;  
Und sterb' ich außen dir, leb' ich in ihm verinnert.

24.

Du wähnst, o Weiser, dich vom alten Wahn entkettet,  
Wirklich zur Wirklichkeit des Denkens hingerettet.

Du sprichst: „Ich setze nichts voraus mehr gegenwärtig,  
„Eben so wenig nehm' ich etwas an als fertig.

„Ich setze zu, was ist unmittelbar gegeben,  
„Wie es entwickelnd sich vermittelt.“ — Das ist's eben!

Wo ist unmittelbar Gegebenes denn zu Haus?  
Was du vermitteln willst, das setzest du voraus.

25.

Mein Sohn, das Ehrgefühl ist eine Umgestaltung  
Vom allgemeinen Trieb des Lebens, Selbsterhaltung.

Wir fühlen unser Sein gesteigert und gemehrt,  
Indem wir anerkannt uns sehen und geehrt,



Und mögen billig dis von uns erworbne Leben  
Vertheidigen sogut wie das uns Gott gegeben.

26.

Die Stimmenmehrheit nur entscheidet jeden Streit,  
Doch ehr entscheiden sollt' ihn Stimmenminderheit.

Denn gelten sollten mehr die Weisen als die Thoren,  
Und stets zur Minderheit sind jene anserkoren.

27.

So sprach zum Könige, der mit den Leuten grollte,  
Die sich nicht besserten, und sich nicht bessern wollte,

Zein Narr Geheimerath, als ihn der König fragte,  
Woher der Unmuth sei, der ihn heut' sichtlich plagte?

Er sprach: Daher ist er, daß ich der Magd mit Aschen  
Und Wasser heut' befaß die Treppe rein zu waschen.

Da wusch sie ungeschickt von unten statt von oben,  
Und schelten mußst' ich sie, wo ich sie wollte loben.

Denn von der obern floß zur untern Stufe nieder  
Der Urath, und beschmutzt ward das Gewaschne wieder.

Ich hab' es ihr gesagt: Umsonst ist was du putzest,  
Wenn mit dem Obern du das Untre stets beschmutzest.

Ich sagt' es nochmals ihr, mein Wort war ohne Nutzen:  
Von unten kannst du nicht die Treppe gründlich putzen.

Ich sag' es abermals: Wenn sich der Glanz erneuern  
Der ganzen Treppe soll, fang' oben an zu scheuern!

28.

So sprach zum Aeligen, der mit den Ahnen prahlte,  
Der Bürgerliche, der mit seinem Werthe zahlte:

Wenn du Vorrechte hast, so sei derselben werth;  
Stech' ein die Zung' und zieh' für's Vaterland das Schwert.

Wenn deine Väter all' gut waren, sei nicht schlechter;  
Und sind sie ungerecht gewesen, sei gerechter.

Wenn Raub vielleicht und Blut klebt am ererbten Gut,  
So mache durch Gebrauch das schlechterworbne gut.

Hab' ich nicht Ahnen auch? nur sind sie ungenannt;  
Von deinen mancher wär' auch besser unbekannt.

Die deinen konnten dir Erworbnnes nur vererben;  
Die meinen ließen Lust und Kraft mir, zu erwerben.

29.

So sang ein armer Mann, des einz'ger Reichthum lag  
An seinem Bienenstand und seinem Taubenschlag:

Sie haben all ihr Gut verzäunet und verschauzt,  
Und was sie pflanzen drin, ist nicht für mich gepflanzt.

Ich darf und mag auch nicht durchbrechen ihren Zaun,  
Und nüchtern ist die Lust, von außen drein zu schau'n.

Doch wenn ich selbst sie nicht beraube, so berauben  
Nun meine Bienen sie für mich, und meine Tauben.

Die Tauben hier und dort aufpickend Körnerfaat,  
Die Bienen fort und fort eintragend Mundvorrath.

Die Tauben füttern mir ihr Junges aus dem Kropf,  
Die Bienen füllen mir mit Fleiß den Honigtopf.



Wenn man vom Acker auch mir scheuchen will die Tauben,  
So muß man freien Flug den Bienen doch erlauben.

Und wenn uns dann im Haus entgeht der fette Braten,  
So werden wir doch nie der Süßigkeit entrathen.

30.

Der König auf der Pirsch' hat einen Hirsch erjagt:  
Mit Zittern steht der Hirsch, der um sein Leben zagt.

Der blickt den König an und beugt vor ihm die Glieder,  
Selbst eine Thräne rann von seinem Auge nieder.

Der König will gerührt dem Thier das Leben schenken,  
Und stiftet, wie's gebührt, davon ein Andenken.

Man legt um's Hirschgeweih ein Reisklein Gold, da war  
Dem Königsnamen beigeschrieben Tag und Jahr.

Der Hirsch enteilt mit Dank, und heim der König kehrt;  
Bald wird der König krank, der Hirsch lebt unverehrt.

Der König stirbt, ihm folgt ein Sohn, und dem ein Sohn;  
Der jagt im selben Wald, wo einst der Hirsch entflohn.

Da stellt der Hirsch sich dar, den Nacken altersteif,  
Doch um die Stirne war noch hell der goldne Reif.

Verwundert schauet ihn der junge König an,  
Bis dort ihm klar erschien der Ruhm von seinem Ahn.

Und als man Jahr und Tag zusammenzählte, war  
Von damals der Betrag bis heute hundert Jahr.

Die hundert Jahre froh hat in dem Wald gewohnt  
Ein Lebendes, weil so ein König es geschont;

Groß ist des Königs Glück, der, wenn man ihn begräbt,  
Ein Denkmal läßt zurück, das hundert Jahre lebt.

Rüder, Lehrgedicht.

31.

Ein Fürst ließ seinem Sohn verfertigen ein Schild,  
Vier Felber von Azur, in jedem Feld ein Bild.

Und jedem Sinnbild war ein Sinnspruch beigegeben,  
Doch rings um's Ganze stand: Nach diesem sollst du leben.

Im ersten Felde war ein Hirsch von Gold, dazu  
Die Schrift von Diamant: die Götter fürchte du.

Im andern Feld ein Storch von Silber, und dazu  
Die Inschrift von Rubin: die Eltern ehre du.

Im dritten Feld, von Erz die Schildkröt', und dazu  
Die Schrift von Karneol: dein Haus bestelle du.

Im letzten Feld, von Stahl ein Delfin, und dazu  
Die Schrift von Perlenfaat: den Fremden diene du.

Warum ist Götterfurcht vom Hirsch gemeint? Er zittert  
Im Walde, wenn ob ihm der Himmel hochgewittert.

Wodurch ist Elternlieb' im Storch erklärt? Der junge  
Trägt die gealterten mit seiner Flügel Schwinge.

Wie zeigt die Schildkröt' Hausbestellung an? Sie trägt  
Fest auf dem Rücken eins, das ihr kein Stein zerflägt.

Womit thut Freundesdienst der Delfin kund? Er kündigt  
Den Sturm und bleibt im Sturm den Schiffenden verblüdet.

Es ist ihm nicht genug, daß er gewarnt hätte;  
Er müht sich auch, daß er umsonst Gewarnte rette.

32.

Der Erde kann der Mensch, an der er hangt, entbehren  
Noch eher als des Zugs zum Himmel sich erwehren.



Die Pflanze selber könnst' ehr in den Lüften schweben  
Mit ihren Wurzeln, als den Trieb nach Licht aufgeben.

Um aber zu gedeihn, muß sie im Boden stehn  
Und nach der Sonne Schein sich mit dem Wipfel drehn.

33.

Ich will auch meinen Leib zurück vom Staube fordern;  
Denn nicht ein Stäubchen des, was mein ist, soll vermodern.

Was ich als ein Gewand hab' abgelegt im Grabe,  
Anzieh' ich's wieder, wann ich ausgeschlafen habe.

Es wird das alte Kleid, und doch ein neues sein;  
Die Mutter in der Nacht wusch es dem Kinde rein.

34.

Der Tod ist jedenfalls ein wicht'ger Augenblick;  
Und wie man stirbt, daran hängt etwas vom Geschick.

Gelingt doch jeder Schritt, den man im Leben schreitet,  
Je minder oder mehr man ist dazu bereitet.

So wird beim letzten auch es nicht gleichgültig sein,  
Mit welcher Fassung man hier austritt und dort ein.

Gewis ist förderlich und wünschenswerth Besinnung,  
Hier zur Beendigung und drüben zur Beginning.

35.

Der Meister, als er war gestorben, ist erschienen  
Dem Jünger in der Nacht mit sonnenhellen Mienen.

Meister, wie stralest du! von wannen ist dein Licht?  
Er sprach: von wannen als von Gottes Angesicht! —

Und hast du und wodurch den Zutritt dort erlangt?  
Er sprach: Dadurch weil ich nach Andreem nicht verlangt.

Ich ward von Glanz zu Glanz die Himmel durchgeführt,  
Vorüber aber gieng ich allem ungerührt.

Ich ward gefragt: Was hat vor allem dir gefallen?  
Ich aber sagte: Nichts gefällt mir von dem allen.

Da rief der Herr: So führt ihn nur zu mir herein!  
Er sei bei mir, weil er will nirgend anders sein.

Und hätte draußen dir genügt ein ander Licht,  
So hätt' ich dir's verliehn, und zu mir kamst du nicht.

36.

Ein Mensch sein ohne Gott, was ist das für ein Sein!  
Ein bessres hat das Thier, die Pflanze, ja der Stein.

Denn Stein und Pflanz' und Thier, die zwar um Gott nicht wissen,  
Er aber weiß um sie, sie sind ihm nicht entrisßen.

Sie sind nicht los von Gott, gottlos bist du allein,  
Mensch, der du fühlst mit ihm, und leugnest den Verein.

37.

Sturm der Vernichtung, sprich, wohin denn mich verschlagen,  
Wohin denn willst du mich, wo Gott nicht wäre, tragen?

Von Gott ist alles Sein umschlungen und umrungen,  
Und ich bin sein, nicht mein, ich bin von ihm durchdrungen.

Wohin ich sehe, seh' ich Gottes Schoß mir offen,  
Der nur dem Zweifel ist verschlossen, nicht dem Hoffen.

Verschlossen ist er nur dem ihm verschlossnen Sinn;  
Drum ist er offen mir, weil ich ihm offen bin.



38.

Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht;  
Doch bis: von Gott zu Gott! ist meine Zuversicht.

Warum ich jetzt bin, und Andre sonst gewesen;  
Warum mir dieser Platz, kein andrer, ist erlesen?

Ich blühe wie die Blum' und wachse wie der Baum,  
In meiner Jahreszeit, in meinem Gartenraum.

Im großen Garten ist kein abgelegnes Beet,  
Das nicht zu seiner Zeit von Lenzluft ist durchweht.

Kein abgelegnes Beet, das nicht erblüht in Sonne,  
An seines Gärtners Blick, sein Blick ist Mond und Sonne.

Ich fühle Sommerlust und fühle Winterchauer,  
Und einen Schauer, daß ich bin von kurzer Dauer.

Doch eine Ahnung, daß ich ewig bin von Stamme,  
Und daß nicht sich verzehrt, die mich verzehrt, die Flamme.

Es ist ein niedrer Trieb in mir und höhres Streben,  
Dem soll ich folgen und mich jenem nicht ergeben.

Zur reinsten Blüte will ich meine Lust entfalten,  
Und meine Schmerzen selbst zu Wonnen umgestalten.

Ich steh' in Gottes Hand und ruh' in Gottes Schoß;  
Vor ihmühl' ich mich klein, in ihmühl' ich mich groß.

39.

Wer Gott nicht fühlt in sich und allen Lebenskreisen,  
Dem werdet ihr ihn nicht beweisen mit Beweisen.

Wer überall ihn sieht, was wollt ihr dem ihn zeigen?  
Drum wollt mit euern Gottbeweisen endlich schweigen!

Wollt ihr mir auch vielleicht beweisen, daß ich bin?  
Ich glaubt' es schwerlich euch, glaubt' ich's nicht meinem Sinn.

40.

Nicht darum soll es sich bei deinem Willen handeln,  
Ihn zu verbessern, Mensch, vielmehr ihn zu verwandeln;

Denn unverbesserlich, unheilbar sei der Schade,  
Umwandlung möglich nur durch's Wunderwerk der Gnade.

Allein der höchste Streit, der über die Natur  
Des Willens wird geführt, scheint mir ein Wortstreit nur.

Umwandeln mögt ihr ihn, verwandeln ganz und gar,  
Zu einem andern doch nicht machen als er war.

Verwandeltet ihr mich, daß ich nicht mehr wär' ich,  
So hättet ihr, ich weiß nicht wen, geheilt, nicht mich.

Doch einen guten Kern müßt ihr dem Willen gönnen;  
Denn schlecht im Kerne würd' er gut nie werden können.

Am kahlen Sünderkopf müßt ihr ein Böckchen lassen,  
Daran der Finger ihn der Gnadenzucht kann fassen.

Ein Aschenflinkchen muß doch sein im Aschenhaufen,  
Sonst bläst das Feuer an kein Schnauben und kein Schnaufen.

Ein gleich Bedürfnis wird verschiedentlich gefühlt,  
Daß etwas sei hinweg gewaschen und gespült,

Ein Schmutz hinweggesetzt, ein Rost hinweggeschauert,  
Damit im eignen Glanz der Spiegel sei erneuert.

Daß sich der Spiegel selbst nicht klären kann, ist klar:  
Daß ihm nur Gott den Dienst gewähren kann, ist wahr.

Daß Gott sich spiegle, mußt du ihm den Spiegel leihen,  
Von Selbstbespiegelung fern und von Vorspiegleien.



Die Hauptsach' aber ist, daß rein der Spiegel sei;  
Das Uebrige, mein Sohn, ist Spiegelscherelei.

41.

Ist unsrer Handlungen Beweggrund, wie sie sagen,  
Glückseligkeit allein, wie sind wir zu beklagen!

Denn die Glückseligkeit, wo ist sie zu erfragen?  
Wo ist sie zuerspahn? wo ist sie zu erjagen?

Diese Glückseligkeit, die jeder will erreichen,  
Je näher er ihr kommt, scheint weiter zu entweichen.

Diese Glückseligkeit, die jeder wünscht und sucht,  
Ist einem Schatten gleich beständig auf der Flucht.

Bald scheint der Schatten rechts, bald links an uns zu streifen,  
Nun vor, nun hinter uns, und nirgend zu ergreifen.

Diese Glückseligkeit, ein Trugbild mannigfalt,  
Lodt jeden anderen in anderer Gestalt.

Der sieht sie an für's Dis, und der für's Gegentheil;  
Der nennt Verderben das, was jener nennt sein Heil.

Darum kann nimmermehr das Wechsellautenspiel,  
Diese Glückseligkeit, sein unser Zweck und Ziel.

Wir wissen dieses nur, daß hier uns etwas fehlt;  
Wo es uns werden soll, und wie, ist uns verhehlt.

Wo ist es? hier im Raum ist es nicht aufzuspüren;  
Und über'n Raum hinaus wie soll ein Weg uns führen?

Wir können aus der Welt und uns hinaus nicht treten;  
Wann, Himmelsgeist, trittst du bei uns ein, längsterverbeten?

Längst harr' ich deiner hier in Abgeschiedenheit;  
Das Glück ist nicht bei mir, doch die Zufriedenheit.

Glückseligkeit zerspflückt, und jedem gib ein Stück,  
Die Seligkeit gib mir, und dem, wer will, das Glück!

42.

Sobald dem Menschen wir die Freiheit zugestehn,  
Scheint's um die göttliche Allwissenheit geschehn.

Denn wenn die Gottheit weiß, wohin mein Thun sich lenkt,  
So bin ich ja zu thun gezwungen, wie sie denkt.

Der alte Meister sprach: Das sei nur als ein Zeichen  
Euch angeführt, wie weit des Menschen Kräfte reichen,

Und daß sein schwacher Witz sich lasse nicht verführen,  
An unbegreifliche Geheimnisse zu rühren.

43.

Der alte Meister sprach: Laß kürzlich dir entfalten,  
Woran im Forschen du, im Wirken dich sollst halten.

Ein Unzugängliches gibt es in der Natur,  
Und ein Zugängliches; die unterscheide nur!

Wer nicht zu scheiden weiß, der quält sich lebenslänglich  
Am Unzugänglichen, und macht es nie zugänglich.

Doch wer es weiß, wird an's Zugängliche sich halten,  
Und frei auf festem Grund nach allen Seiten walten.

Ja selbst auf diesem Weg, dem unverfänglichen,  
Wird er von ferne nahn dem Unzugänglichen.

44.

Vier Dinge sind zugleich unendlich weit und schmal,  
Unendlich groß und klein: Zeit, Raum, Bewegung, Zahl.



Du kannst die größte Zahl vergrößern immer doch,  
Du kannst die kleinste Zahl verkleinern immer noch.

So kannst du jeden Raum erweitern und verengern,  
So kannst du jede Zeit verkürzen und verlängern.

Und so verlangsamten kannst du und vergehwindern  
Jede Bewegung auch, vermehren und vermindern.

So haben diese vier, Zahl, Raum, Bewegung, Zeit,  
Nach beiden Seiten hin zwiefach Unendlichkeit.

Und wie sie wechselnd sich verbinden und bedingen,  
Siehst du unendliche Verhältnisse entspringen.

Doch unerschütterlich auf den vier Pfeilern steht  
Der Mathematik Bau in kalter Majestät.

Dieselbe Grundlag' hält und trägt den Bau der Welt;  
Wo aber ist der Geist, der selbst sie trägt und hält?

43.

Wie oft geschieht's, daß ich ein Dunkles mir erkläre  
Durch etwas Andres, das an sich noch dunkler wäre.

Doch weil der Forschung Blick ruht auf der dunklen Stelle,  
Erscheint im Gegensatz ihm jede andre helle.

Gelang' ich dorthin nun, so ist das Räthsel dort,  
Das Unerklärliche rückt mit der Forschung fort.

Und unversehn's mach' ich das neue Dunkel klar  
Durch jenes alte, das erst zu erklären war.

Es scheint, kein Ausgang ist aus diesem Zauberkreise,  
Sobald der Geist sich will einlassen auf Beweise.

46.

Der Mensch kann nie so ganz in's Sinnliche versinken,  
Der Geist treibt ihn empor stets Geisteslust zu trinken.

Doch hat er seine Limg' erfrischt an Himmelshauchen,  
Treibt es ihn bald genug zurück in Schlamm zu tauchen.

So in sein Leben theilt sich der getheilte Trieb;  
Nicht Vogel und nicht Fisch, was ist er? ein Amfib;

Das nicht ganz Fisch mehr ist, dem stummen Abgrund eigen,  
Doch auch noch nicht ganz Thier, an's feste Land zu steigen;

Das jezo sich erhebt und schöpft zu leben Luft,  
Dann wieder sich begräbt in feuchten Moderduft.

Im innerlichen Streit mit sich befangen ewig,  
Die ganze Lebenszeit bleibt es hindurch beidlebig.

Wird auch die Menschheit so in alle Ewigkeit  
Hier bleiben unerlöst von der Beidlebigkeit?

Wird nie ihr besser Geist sie ihren niedren Wiegen  
Entraffen, um mit ihr von Hßh zu Hßh zu fliegen?

Soll immer nur der Geist allein, als wie der Schwan,  
Geschieden von dem Leib, sich schwingen himmelan?

47.

Das Böse ist nicht aus der Welt hinauszulügen,  
Und das Bewußtsein läßt sich nicht um es betrügen.

Erklären läßt es auch sich nicht im Bild als Schatten,  
Der nur zu besserem Glanz dem Lichten kommt zu Statten.

Es ist zu wenig Tag und zuviel Schattenschlag,  
Als daß der Schönheitsinn sich dran erfreuen mag.



Und von den glänzenden Parteen nicht beschwichigt  
Wird der Beschauer, der die schadhafte besichtigt.

Das Bild ist offenbar nicht in dem rechten Stand,  
Wie es gekommen ist aus seines Meisters Hand.

Wir kommen überein hierinnen und entzwein  
Uns darin nur, wie dem mag abzuhelpen sein;

Wer übernehmen soll und kann beim Bild das Amt,  
Es herzustellen so, wie es vom Meister stammt.

48.

Nur wer ein König war, kann den Verlust empfinden,  
Daß er ein Reich verlor, und kann's nicht wieder finden.

Und so empfindet wol der Mensch, daß er verlor  
Die Herrschaft der Natur, die er besaß zuvor.

Wodurch ließ er den Stab der Herrschaft sich entwinden?  
Und was soll er nun thun, um wieder ihn zu finden?

49.

Was ist der kleine Mensch in der Unendlichkeit!  
So eng ist sein Begriff, ihr Umfang ist so weit.

Mit Schrecken siehst du dich in einen Kreis gestellt,  
Der rücksichtslos auf dich den ew'gen Umschwung hält.

Ein Kreis, des Mittelpunkt, wenn er ist irgendwo,  
Nur überall ist, und sein Umkreis nirgendwo.

Wenn dieser Mittelpunkt denn allerorten ist,  
So ist er ja, o Mensch, am Ort auch wo du bist.

Du siehst dich fühl' dich hin als Mittelpunkt der Welt,  
Und siehst, wie sie um dich den ew'gen Umschwung hält.

So klar ist ihr Gesetz, daß du's erkennen kannst,  
Und durch die Einsicht selbst am Weltplan Theil gewannst.

Wie du es siehst durch's Rohr, so freist der Sphären Chor,  
Als zeichnetest du selbst ihm seine Tänze vor.

Nur kannst du das Gesetz nicht ändern zum Vergnügen,  
Mußt ins gegebene erkannte schön dich fügen.

O Mensch, bis ist dein Loos, dich in Selbstständigkeit  
Zu fügen frei und groß der Weltnothwendigkeit.

30.

Verzweifelt du, der Welt zu schau ins innre Wesen,  
So schau umher auf ihr, wie viele sind gewesen,

Wie viele werden sein, wie viele sind um dich,  
Die ihren Stand zur Welt, den Stand der Welt zu sich

Begreifen, und mit ihr wohl wissen auszukommen,  
Doch haben nie die Höhn des Weltbegriffs erklommen.

Drum müssen andere Erkenntnisquellen fließen,  
Die dir kein Schlüssel braucht des Grübelns aufzuschließen.

Aus diesen schöpfe, so, daß Bornitz nie sie stopft;  
Aus Felsen springt ein Quell, wo nur der Glaub' anklopft.

31.

Dem Menschen ist ein Recht gegeben auf die Sachen,  
Von Gott hat er's zu Lehn, wer kann's ihm streitig machen?

Wenn von den Menschen wär' ein einziger am Leben,  
Die ganze Erde wär' in seine Hand gegeben.

So wie im Anbeginn, wir glauben's, einer war,  
In dem sich ungetheilt die Menschheit stellte dar.



Doch als zum Manne nun das Weib hinzugekommen,  
Ward diesem wol ein Theil, der jenem ward genommen?

Mitnichten; weil das Paar in Zweieit Eines war,  
War zur Entzweiung im Besitz auch nicht Gefahr.

Und also, wo noch zwei in Liebe werden Eines,  
Ist ihr Besitzrecht an die Welt ein allgemeines.

Denn ganz in jedem Paar stellt sich die Menschheit dar,  
Von allwievielen schon die Welt besessen war.

Beideiden ziehen sie auch ihr beschieden Loos,  
Und sei es klein, so mach' es Lieb' und Treue groß.

Doch als zum Vater dort hinzu die Söhne kamen,  
Besatz das Oberhaupt mit in der Glieder Namen.

Sie waren im Besitz von selbst mit eingeschlossen;  
Wie hätten nicht auch, was der Baum hat, seine Sprossen?

Doch als die Glieder drauf sich los vom Haupte rissen,  
Da wollte jedes, was ihm eigen wäre, wissen.

Da sprach ihr Vater: Geht nun in die Welt hinaus,  
Und bauet, wie und wo ihr möget, Feld und Haus.

Die Welt ist weit genug, um drin euch auszuweichen,  
Euch auszubreiten, ohn' einander zu erreichen.

Es wird am Gegenstand nicht fehlen eurer Hand,  
Und jeder habe, was er zu ergreifen fand.

Demselben drück' er auf das Zeichen des Besitzes,  
Das Zeichen seiner Kraft, das Zeichen seines Wiges.

Doch welcher Sache schon ihr eures Bruders Zeichen  
Seht aufgedrückt, davon sollt ihr zurücke weichen.

Doch wann die Zweige nun zu Stämmen sind geworden,  
Und ihr das Land erfüllt mit Herden und mit Horden:

Dann wird der Hader bald im Kleinen, bald im Großen  
Erwachsen da, wo ihr zusammen werdet stoßen,

Wenn ihr entfremdet nicht mehr eure Zeichen kennt,  
Und, statt was euch verband, nur fühlet was euch trennt;

Dann wird Volk gegen Volk zum Schutze sich verbünden,  
Und einzle Ganze sich im großen Ganzen ründen.

Natürlich steht zuerst als Mittelpunkt im Kreise  
Der Älteste, der zugleich der Beste scheint und weise.

Ob einer dann den Platz dem andern streitig mache,  
Doch immer dienen wird dem Stärkeren der Schwache.

Der Starke dienet auch dem Schwächeren zum Schutze;  
Doch Kunst und Geist dient bald zur Wohlfahrt, bald zum Ruhe.

Den Muth zu dienen, der da Demuth heißet, lernt,  
Hochmüth'ge, die ihr euch vom Vaterhaus entfernt.

Zum Vaterhaus führt euch der Geist der Demuth wieder,  
Wenn menschlich ihr euch fühlt des Leibs der Menschheit Glieder.

32.

Was richtet das Gesetz am menschlichen Beginnen?  
Was davon außen ist, oder was davon innen?

Ein Aeußeres allein ist leerer Schein, der flieht;  
Ein Inneres allein, nur Gott ist der es sieht.

Das richtet das Gesetz, wo beides ist vereint,  
Ein Inneres, soweit im Aeußern es erscheint;

Kein völlig Inneres, das außen sich verhehlt,  
Noch ein bloß Aeußeres, wobei ein Inneres fehlt.



33.

Wer ist freigebig? Wer, dis sagt das Wort, gibt frei,  
Frei, ohne daß er selbst dazu gezwungen sei,

Gezwungen weder durch Gewalt, noch Rücksicht auch,  
Die gleichgewaltig ist, auf Ruhm, Stand oder Brauch.

Freigebig ist, dem Wort wohnt dieser Sinn auch bei,  
Wer den Unfreien gibt, den Schuldverbundnen, frei.

Freigebig ist, wer frei dir gibt, daß, wie du magst,  
Du hinnimmst, was er gibt, Dank oder nicht ihm sagst.

Freigebig, wer als Mann, als freier, kund sich gibt  
Durch Geben, weil er kann hingeben, was er liebt.

Dem Sklav' ist seines Guts, wer's nicht hingeben kann;  
Frei süßt sich vom Besitz nur der freigeb'ge Mann.

34.

Wer keinen Willen hat, kann überhaupt nichts wollen,  
Auch also dieses nicht, daß wir ihn achten sollen.

Du achtest in dem Kind, das keinen Willen hat,  
Den künftigen, den du erziehst mit Zucht und Rath.

Im Wahnsinn achtest du und im Verbrechen was?  
Den Willen, der sich dort vergaß, hier sich vermaß.

Für den, der sich vergaß, hast du die Pflicht zu denken,  
Und den, der sich vermaß, rechtmäßig zu beschränken.

Dem Kranken unterlegst du deine Willensweise,  
Und wehrest, die er will, ihm die verbotne Speise.

Die Schwachen sind mit Recht dem Starken unterthan,  
Der das für sie, was sie nicht können, wollen kan.

33.

Es wirkt Gerechtigkeit, es wirkt die Lieb' ein Band;  
Wie wirken beide schön verbunden Hand in Hand!

Warum Gerechtigkeit, warum trägt Liebe Binden  
Um's Aug'? Um für der Welt Ungleichheit zu erblinden.

Was die Gerechtigkeit hält äußerlich im Bunde,  
Hält nur, weil innerlich die Liebe legt den Grund.

Zwar was Gerechtigkeit verbindet, ist verbindlich,  
Doch nur Verbindlichkeit der Lieb' unüberwindlich.

Wenn nicht Gerechtigkeit mit Liebe sich verbände,  
Wer wäre so gerecht, der im Gericht bestände?

Nur wo Gerechtigkeit und Liebe sind verbündet,  
Ist Menschenschuld gelöhnt und ird'scher Sinn entzündet.

36.

Warum ist Redlichkeit von Rede so benannt?  
Weil aus der Rede nur das Innre wird erkannt.

Die Redlichkeit besteht darin, daß einerlei  
Mit seiner Aeußerung dein Innerliches sei.

Die Redlichkeit besteht nicht in Wohlfredenheit,  
In Ueberredungskunst, Ausred' und Redestreit.

Die Redlichkeit besteht darin: Ein Wort, ein Mann;  
Weil man den Redlichen beim Worte halten kann.

Darin bestehet sie, daß sich dein Herz keredet  
Mit seiner Pflicht, und thut das was dein Mund geredet.



## 37.

Wenn du Gerechtigkeit nicht in des Menschen Brust  
Gewurzelt anerkennst, wie Unrecht du dir thust!

Du bist von Stärkeren umgeben als du bist,  
Die schaden könnten dir, wenn wollten, jede Frist.

Nichts gibt dir Sicherheit, als aus dir selbst zu wissen,  
Daß Unrecht dir zu thun sie hindert ihr Gewissen.

## 38.

Wo gibt es zwischen Recht und Unrecht scharfe Gränzen,  
Doch deinen Scharfsinn laß nicht in der Schärfe glänzen.

Gewis bestimmter als das zweifelhaft Gebiet  
Ist zwischen Acker hier und dort der Unterschied.

Doch hält der Ackersmann von hier und der von dort  
Ein wenig seinen Pflug zurück vom äußern Ort;

Daß lieber ungebaut ein Streifen zwischenliege,  
Als daß sich Pflug und Pflug begegnen dort zum Kriege.

So halt' den Fuß zurück von der Versuchung Rand,  
Und setz' im Zweifelsfall in Ruhestand deine Hand.

## 39.

Vier Königstöchter sind auf einem rings von Wogen  
Umspülten Lenzeland von einer Fee erzogen.

Und morgen sollen sie zurück zur Heimat ziehn,  
Weil ihnen aller Schmuck der Bildung ist verliehn.

Da sprach die Fee: Ich bin mit jeder wohl zufrieden,  
Doch einer muß zuletzt der Vorzug sein beschieden.

Rückert, Lehrgedicht.

Nun geht zur Ruh und wann euch weckt des Morgens Glanz,  
Ist einer unter euch bescheert ein Perlenkranz.

Dieselbe findet ihn am Grund des Körbchens liegen;  
Den soll die Finderin bewahren hold verschwiegen. —

Da blickten alle vier einander lächelnd an,  
Und jede dachte: die wird wol den Preis empfan.

Nicht eine dachte, daß sie selber siegen sollte,  
Nur, wie sie sich des Siegs der andern freuen wollte.

So träumten sie die Nacht bis zu des Morgens Glanz,  
Und an des Körbchens Grund fand jede einen Kranz.

Erröthend ließen sie den Kranz im Körbchen liegen,  
Und jede hätte gern sich selbst den Fund verschwiegen.

Doch als der Abschied kam, verrieth die holde Scham  
Von jeder jeder wohl, was jede mit sich nahm.

Sie brauchten sich es nicht zu fragen noch zu sagen,  
Und fühlten sich beglückt all' einen Kranz zu tragen.

60.

Das ist mein Wunsch, daß gut und glücklich mögen werden,  
Und all mit ihnen ich, die Menschen all auf Erden.

Und wenn ich selbst nicht viel zum allgemeinen Heil  
Beitragen kann, so trag' ich bei mit Lust mein Theil.

Die aber nichts dazu bei wollen, können tragen,  
Verklagen kann ich sie darum nicht, doch beklagen.

Wer sieht auf andrem Weg als ich das Heil gelegen,  
Der geh' ihn nur! es geht dahin auf vielen Wegen.

Das Streben für die That nimmt Gott vom Menschen an;  
Wir haben viel gewollt, zuletzt hat er's gethan.



61.

Des Menschen ganzes Glück besteht in zweierlei,  
Daß ihm gewis und ungewis die Zukunft sei.

Das ist ihm ungewis, wo er wird sein und wie,  
Gewis, daß er wird sein, derselbe dort und hie.

Die Ungewisheit macht ihn froh der Gegenwart,  
Und die Gewisheit gibt ihm Kraft zur Weiterfahrt.

Wer möchte leben, wär' ihm nicht sein Tod verborgen?  
Und wer könnt' heute sein, wenn er nichts wäre morgen?

62.

Was ist es, daß du sagst: es hat mich dieses heut,  
Und gestern jenes mich, und neulich das gefreut!

Wie du dich, armes Herz, mit deinen Freuden quälst,  
Wenn du die einzelnen zusammenrechnend zählst!

Die Freude kennst du nicht, wenn du nur Freuden kennest;  
Dir fehlt das ganze Licht, wenn du's in Stralen trennest.

Aus all den Freuden fluchst du keinen Freudenkranz;  
Denn eh das eine blüht, verwelkt des andern Glanz.

Dir frommt auf kurze Raft nicht mancher Freudengast,  
Wenn du nicht Freudenbau im Hause wohnen hast.

63.

Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr bestimmt,  
Und gib es gern zurück, wenn er es wieder nimmt.

Es ist kein Gut so groß, er hat noch größres eben,  
Und nimmt dir eines bloß, um andres dir zu geben.

64.

O Herz, in Lust und Schmerz so trozig als verzagt,  
Du bist ein Jäger, Herz, und bist zugleich gejagt.

Du jagest nach der Zeit, die flüchtig dir entweicht,  
Und fliehst die Ewigkeit, die sicher dich erreicht.

65.

Mit Stolz genießen wir, was wir mit Kampf erwarben;  
Die Wunden sind geheilt, es schmücken uns die Narben.

Doch einen Stachel läßt der Kampf zurück im Herzen;  
Bei bösem Wetter wird die Ehrennarbe schmerzen.

66.

Du findest im Besitz Genüge nimmermehr;  
Denn es begehrt dein Herz entweder immer mehr,

Oder, hast du genug, so fürchtest du Verlust;  
Und dort ist so wie hier der Stachel in der Brust.

67.

Zu Gottes Angesicht wie steigt sich's schwer empor!  
Denn sieben Himmel sind, und jeder hat ein Thor.

Und ist durch's eine Thor gegeben frei der Lauf,  
So thum deswegen sich noch nicht die andern auf.

Was gütlich ist als Paß, durch dieses Thor zu kommen,  
Wird nicht gleich ebenso bei jenem angenommen.

Vielmehr wird Keineres von Thor zu Thor begehrt,  
Daß Keinstes droben sei von Gottes Blick verklärt.



Die Engel, die auf's Werk des Menschen merken, tragen  
Heut eins von ihm empor zum ersten Thor und sagen:

Thorhüter, laß uns ein! dis Werk ist schön und rein;  
Zu Gottes Angesicht soll es getragen sein.

Der Hüter aber spricht: Wie? ist es fleckenfrei?  
O nein, das ist es nicht, es ist voll Heuchelei.

Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;  
Nehmt es und werft es dort dem Menschen ins Gesicht.

Da nehmen's mit sich fort die Engel voll Verzagen,  
Um morgen anderes zum andern Thor zu tragen.

Doch dort der Hüter spricht: Wie? ist es ohne Schmutz?  
O nein, das ist es nicht, es ist voll Eigenmuth.

Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;  
Nehmt es und werft es dort dem Menschen ins Gesicht.

Da nehmen's mit sich fort die Engel voll Verzagen,  
Um morgen anderes zum dritten Thor zu tragen.

Der dritte Hüter spricht: Hat es die rechte Zier?  
O nein, die hat es nicht, es ist aus Ruhmbegier.

Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;  
Nehmt es und werft es dort dem Menschen ins Gesicht.

Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,  
Um morgen anderes zum vierten Thor zu tragen.

Der vierte Hüter spricht: Ist dieses wirklich gut?  
O nein, es ist nicht Pflicht, es ist nur Trieb im Blut.

Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;  
Nehmt es und werft es dort dem Menschen ins Gesicht.

Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,  
Um morgen anderes zum fünften Thor zu tragen.

Der fünfte Hüter spricht: Ist dieses fromm und treu?  
Ist's aus Geseßfurcht nicht, und nicht aus Menschenscheu?

Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;  
Nehmt es und werft es dort dem Menschen ins Gesicht.

Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,  
Um morgen anderes zum sechsten Thor zu tragen.

Und dort der Hüter spricht: Ist dis vollkommen schon?  
Um Menschenlohn ist's nicht, doch ist's um Gotteslohn.

Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;  
Nehmt es und werft es dort dem Menschen ins Gesicht.

Da nehmen das auch fort die Engel voll Verzagen,  
Um morgen eines noch zum letzten Thor zu tragen.

Und dort der Hüter spricht: Vollkommen ist es nicht,  
Doch ist's gethan aus Lust an Gottes Angesicht.

Zu Gottes Angesicht mögt ihr empor denn steigen;  
Doch wissen Engel nicht, ob Er es wolle zeigen.

## 68.

Du siehst, es wankt dein Kind, und, statt ihm beizuspringen,  
Siehst du mit Angst ihm zu, wie es ihm wird gelingen.

Wird es im Gleichgewicht sich halten, wird es fallen?  
Darüber lässest du die Zeit der Hilf' entwallen.

Die Roll' ist ungeschickt, die du dabei gespielt;  
Gefallen wär' es, wenn es nicht sein Engel hielt.

Doch tröste dich, wer weiß du hättest, wohlbeslissen  
Eingreifend, es vielleicht erst hin zum Sturz gerissen.

Es fiel nicht, danke Gott. Ziel es, so machtest du  
Vorwürfe dir mit Recht; nun ist kein Grund dazu.



69.

Ein Mann zu werden, ist des Kindes Stolz; ein Mann  
Bedauert wol, daß er kein Kind mehr werden kann.

Wollt' er ein Kind sein, um sich kindisch zu geberden?  
O nein, als Kind mücht' er zu andern Manne werden.

Ein Vater ist beglückt, daß er ein andrer Mann,  
Als er geworden ist, im Kinde werden kann.

Mit aller Einsicht, die Erfahrung ihm verliehn,  
Strebt' er sich selbst im Kind zum Manne zu erziehn.

70.

Nur die Beschränktheit wird an dem, den sie will ehren,  
Die Fehler leugnen und für Tugenden erklären.

Des Mannes Größ' ist mir, nicht daß er fehlerfrei,  
Doch über Fehler, die er hat, erhaben sei.

71.

Oft bringt nur in Gefahr vor der Gefahr die Warnung,  
Und was dich retten soll, gereicht dir zur Ungarnung.

Ich warne dich; wovor? ich muß den Feind dir nennen;  
Und darin schon besteht das Uebel, es zu kennen.

72.

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,  
Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten.

Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab  
Der Worte vier: Halt ein! Halt aus! Halt an! Halt ab!

Halte ein den Zorn, die Gier und jede Leidenschaft;  
Halte aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.

Halte an zum Guten wen und wo du Macht gewannst;  
Halte ab vom Bösen wen, von Uebel was du kannst.

Behalt' und halte dis, und ordne dein Verhalten  
Danach; so wirst du dich und wirst die Welt erhalten.

73.

Die wahre Tugend ist nicht alle Tugend üben,  
Sonst wird der eine Glanz sich durch den andern trüben.

Die wahre Tugend ist, daß jeder jede Frist  
Das tüchtig thut, wozu er taugt und tüchtig ist.

74.

Ein Beter hat erzählt: Lang betet' ich und nickte  
Vor Andacht endlich ein, als ich den Traum erblickte:

Ein Engel stand vor mir und hielt in seiner Hand  
Ein Blatt, wo jegliches Gebet geschrieben stand;

Ein jegliches, wie ich's der Reihe nach gesprochen;  
Nur eine Zeile war in Mitten abgebrochen.

Da weint' ich, daß mir die verloren sollte sein;  
Warum nicht trugest du dis mit dem andern ein?

Er sprach: Im Beten warst du bis hieher gekommen,  
Als beim Vorübergehn der Nachbar dich vernommen.

Du wurddest auch gewahr, daß er vorüber käme,  
Und sprachest lauter gar, damit er es vernähme.

Die Stelle des Gebets stahl deines Nachbars Ohr;  
Nur was ein Mensch nicht hört, schreib' ich und trag's empor.



75.

Ein Büsser, der im Wald bei strenger Buße küßte,  
Mit süßen Früchten nie den herben Gaumen süßte,

Der trocknen Lippe nie erlaubte kühles Maß,  
Nur laues Wasser trank, nur weisse Wurzeln aß,

Ward einst gefragt, warum er sich so gar kasteie,  
Und ob zum Seelenheil die Pein nothwendig sei?

Er sprach: Es ist allein für meine Seele nicht,  
Ich halte so zugleich die Welt im Gleichgewicht.

So viele sind die nur nach süßen Früchten rennen,  
So viele die allein nach kühler Labe brennen,

So viele die wie Gift das Herbe weichlich flieden,  
Daß auch das Gegentheil einmal nothwendig schien.

So übernahm ich denn, was nicht durst' unterbleiben,  
Und übertreibe hier, weil sie dort übertreiben.

76.

In Waldeseinsamkeit, von Wurzeln und von Wasser  
Sich nährend, lebt ein Mann, und heißt ein Menschenhasser

Den fragt' ein Wanderer einst: Was trieb dich an zu hassen  
Die Menschen, und warum hast du die Welt verlassen?

Da sprach er: Nicht aus Haß verlassen hab' ich sie,  
Aus Liebe that ich es, und will dir sagen, wie.

In meinem Herzen wohnt ein innres Freudenlicht,  
Doch ist kein Schein davon auf meinem Angesicht.

Die Menschen, die das Licht nicht sahn in meinem Herzen,  
Der Ernst im Angesicht war Störung ihren Scherzen.

Unglückweissagend war der Ausdruck meiner Mienen,  
Wie Trauerboten, die beim Freudenfest erschienen.

Und um die Weltlichkeit nicht dort in ihrem Glück  
Zu hindern, zog ich mich mit meinem hier zurück.

Ich fühle mir genug das Licht in meiner Brust,  
Und wünsche, daß der Welt genüß' auch ihre Lust.

77.

Bei einem Lehrer ist von Schülern eine Gilde,  
Die unterweist er in Gottesfurcht und Milde.

Er weist zu Gottesfurcht und Milde nur sie an,  
Doch einer eilt voraus den andern auf der Bahn.

Am allerjüngsten hat der Meister Wohlgefallen,  
Weil er ihn sieht im Geiſt voran den andern wallen.

Die andern aber, die voran im Alter gehn,  
Sie fragen sich, warum ihr Meister vorzieht den?

Warum uns ältern ihn, den jüngsten, ziehst du vor?  
Er sprach: Ich sag' es euch, doch thut mir dis zuvor:

Von diesen Vögelein (er nahm sie aus dem Neste)  
Nehmt jeder eins zur Hand, und geht damit auf's beste

Hinaus an einen Ort, da wo euch sieht kein Blick;  
Erwürgt die Vögel dort und bringt sie her zurück. —

Sie gehn, und bringen dann die todten ohne Beben,  
Als sollt', ein Wundermann, der Meister sie beleben.

Der jüngste aber bringt sein Vögelein lebendig;  
Was würdest du es nicht? Er sprach darauf verständig:

Weil ich den Ort nicht fand, o Meister, welchen du  
Mich suchen hießest, da kein Blick mir sähe zu.



Ein Blick sieht überall, er sieht auf's Leben nieder,  
Wie mein's, des Vögeleins; drum bring' ich's lebend wieder. —

Der Meister sah sich um, die Schüler waren stumm;  
Den jüngsten zog er vor, nun wußten sie, warum. —

Die todt'n Vögelein setzt' er zurück ins Nest,  
Um's lebende herum, und drückte sanft sie fest.

Vom Wunderhauch der Huld sind sie lebendig worden;  
Beleben kann der Herr, doch soll der Mensch nicht morden.

78.

Der Wandrer im Gebirg verlor die rechten Steige,  
Und blickt umsonst umher, wer ihm dieselben zeige.

Doch ein Einsiedler sitzt vertieft dort in Gebeten,  
Und fragend nach dem Weg, kommt er zu ihm getreten.

Da hebt der fromme Mann, und spricht dazu kein Wort,  
Den Finger himmelan und betet schweigend fort.

Es spricht der Wandersmann: Ich weiß, daß durch Gebet  
Und Weltentsagung dort der Weg zum Himmel geht.

Doch jezo möcht' ich den zum nächsten Dorfe wissen;  
Wenn du die Kunde hast, so laß mich sie nicht missen.

Da wiegt der fromme Mann, und spricht dazu kein Wort,  
Das Haupt verneinend ernst. Der Wanderer geht fort,

Und denkt: Was könnt' es wol dem frommen Manne schaden,  
Wenn er bewandert wär' auch in der Erde Pfaden?

Am Himmel wilrd' es dort ihm keinen Eintrag thun,  
Zeigt' er den Weg mir hier; den zeige Gott mir nun!

79.

In seiner Klaus' saß der Klausner und vergaß  
Das Irdische, dieweil er Himmlisches ermaß.

Da gieng ein schönes Weib vorm offenen Eingang hin,  
Aus ihrem Auge schlug ein Blitz in seinen Sinn.

Er fühlte von dem Schlag des Funken sich durchzuckt,  
Und schon hat er den Fuß zur Schwel' hinaus gerückt.

Doch auf dem halben Weg zur Welt ist er zum Glüd  
Vom Geist zurückgemahnt, und zieht den Fuß zurück.

Er will ihn ziehn, und kann ihn nicht zurückziehn wieder,  
Und auf der Schwelle selbst läßt sich der Klausner nieder.

Es sitzt der Oberleib zur Klaus' hinein gelehnt,  
Doch auf der Schwelle bleibt der Fuß heraus gedehnt.

Seit Jahren muß der Fuß heraus zur Schwelle hangen,  
Und alle sahn ihn so, die dort vorbeigegangen. —

Halt deinen Fuß zurück von Weltlust, laß nicht ihn  
Voreilen, weil's so schwer ist ihn zurückzuziehn.

80.

Daß mit Unthätigkeit ist Ueberdruß verbunden,  
Und nur in Thätigkeit die Ruhe wird empfunden;

Dis, was ein Grämlicher hält für der Menschheit Fluch,  
Erklärt ein Heiterer für weisen Götterspruch.

Wenn jener sagt: es ist der alten Sünd' Ererbnis,  
Daß unbefriedigt sich der Mensch fühlt in Verderbnis;

Sagt dieser ihm darauf: es ist des Himmels Fügung,  
Daß ihm zum Wohl der Welt nur Arbeit gibt Vergnügung.



81.

Zur Arbeit ist der Mensch so von Natur bestimmt,  
Daß er selbst Arbeit zum Vergnügen unternimmt.

Was kann am Spiele dich, was an der Jagd dich reizen?  
Nach Groschen wirfst du nicht und nicht nach Hasen geizen.

Du nähmest sie nicht an, wer sie dir schenken wollte:  
Es ist der Arbeit Schein, der dich betrügen sollte.

Denn deine Kraft muß sich stets auf ein Aeußres lenken,  
Und nie beruhigt's dich, in Ruh' dich zu versenken.

Ja selbst die Ruh', die du entathmet schöpft im Nu,  
Spornt dich der Thätigkeit mit neuem Athem zu.

Und willst du auf dir selbst nur ausruhn augenblicklich,  
Gleich wirfst du selbst dich abarbeiten unerquicklich.

Wie eine Mühle sich zermalmet und zerlütet,  
Wenn man dem leeren Gang nicht neues Korn aufschüttet.

82.

Das Wort hat der Profet gesagt den Muselmanen;  
Laß dir gesagt es sein, o Schüler des Brahmanen:

Nicht jeder log, wer dir die Wahrheit vorenthielt;  
Er hat vielleicht dadurch dein wahres Wohl bezieht.

Entzweiter Freunde Zwist hat er dadurch geschlichtet,  
Daß er nicht jedem gleich, was jeder sprach, berichtet;

Wenn er, einander sie zu machen wohlgeneigt,  
Die gute Rede sagt, das böse Wort verschweigt.

Er will das Herz mit Fleiß dir machen kühl, nicht heiß;  
Gott sagt dir auch zum Glück nicht alles, was er weiß.

83.

Willst du dem Irrenden klar seinen Irrthum machen,  
So sieh, von welcher Seit' er angesehen die Sachen.

Räum' ein, die Sache sei von dieser Seite wahr,  
Und mach' ihm nebenbei die andern Seiten klar.

84.

Der Mensch ist nicht so schlimm als seine Thaten zeigen,  
Denn seine Thaten sind zum kleinsten Theil ihm eigen.

Nimmst du die That weg von Zufall, Unverstand,  
Nachlässigkeit, was bleibt als That der freien Hand?

Nichts Böses überhaupt thut er vielleicht aus Trieb  
Zum Bösen, sondern weil zu thun nichts Andres blieb.

Laß ihn das Gute thun, gebt ihm zum Guten Raum;  
Und Böses dann zu thun fällt ihm nicht ein im Traum.

85.

Weil' an den Gräbern nur und pflanze Rosenhecken!  
So denkst du an den Tod, und er wird dich nicht schrecken. —

Wenn dir ein lieber Freund hinweg gestorben ist,  
Denk': eine Tagereiß' ist dieses Lebens Frist.

Nun, dein Gefährte gieng ein Streckchen nur voraus,  
Und nun so früher ist er angelangt zu Haus.

Was klagest du, daß ihn die Herberg' aufgenommen?  
Geh' nur des Wegs getrost! Bald bist du nachgekommen.



86.

O Menscheng Geist, du bist zu Gottes Thron gerufen;  
Doch welches Wegs du kommst, das ändert dort die Stufen.

Kommst du von deinem Grab, so bist du aufgenommen;  
Doch kommst du aus der Welt, so bist du erst willkommen.

Drum warte nicht durch's Grab den Weg zum Herren ab,  
Und aus dem Leben nimm zu ihm den Pilgerstab.

87.

Wer über Gräber geht und denkt nicht an sich,  
Und spricht nicht ein Gebet, thut doppelt freventlich.

Er hat vergessen, daß im Herrn die Todten leben,  
Und hat vergessen, daß er selbst soll sterben eben.

88.

Unsterblichkeit ist nicht der Zukunft aufgespart,  
Unsterblichkeit ist im Gefühl der Gegenwart.

Du wärst nicht, der du bist, in diesem Nu der Zeit,  
Wenn du derselbige nicht wärst in Ewigkeit.

Sobald du denken willst, du wärest nicht mehr einst,  
So fühlst du, daß du dich insoweit selbst verneinst.

Verneine mir das Nein! dazu hast du empfahen  
Des Geistes Kraft allein, dich ewig zu bejahen.

89.

Der Tod, der die Geburt ist in ein höhres Leben,  
Ist auch wie jegliche Geburt mit Weh umgeben.

Als wie ein Kindlein tritt in diese Welt mit Klagen,  
Aus dieser so die Seel' in jene mit Verzagen.

Wie schwer das Kindlein sich entwand dem Mutterschoß,  
So ringt die Seele sich aus diesem Leibe los.

Doch wie das Kindlein nun, gewöhnt der neuen Lust,  
Nicht mehr zurück zum Schoß sich sehnet von der Brust:

So wird die Seele bald, von höhern Licht umfassen,  
Zum dunkeln Aufenthalt nicht mehr zurückverlangen.

90.

Beklagen sollt' ich dich? ich kann dich nur beneiden,  
Denn nicht jedweden wird gegeben so zu scheiden,

Wie du geschieden bist, mit Gott und Welt in Frieden,  
So ohne Schmerz und Weh von Weh und Schmerz geschieden.

Des Himmels Ruh verkärt dein Todtenangesicht;  
Und wäre sie gewährt dem sel'gen Geiste nicht?

Es wird mir still zu Muth, ins Antlitz dir zu sehn,  
Und herzlich wünsch' ich, mög' auch mir einst so geschehn.

91.

Vom Todten saget man: er ist zu Gott gegangen;  
Als ob zum Ewigen könnt' Endliches gelangen!

Als ob könnt' Endliches vom Ew'gen ferne sein!  
Was ist, das ist, wo auch es ist, in Gott allein.

Du hast in Gott gelebt und bist in Gott geschieden,  
Und bist geblieben, wo du warst, in Gottes Frieden.

Das ist die Seligkeit, zu der nicht wird gelangen  
Die Seele dort, in der sie hier nicht angefangen.



Das ist die Seligkeit, die dort sich wird entfalten  
In jeder Seele, die sie hier im Keim enthalten.

Wie unentwickelt auch, wie eingewickelt sei  
Der Himmelskeim, der Hauch des Himmels macht ihn frei.

Die Hülle tritt hervor, die Hülle muß verwehen,  
Und gleich im Wandel klebt die Wesenheit der Wesen.

92.

Soll ich den nahen Tod dem Todesnahen zeigen?  
Soll ich dem Sterbenden von seinem Sterben schweigen? —

Vor Augen hatt' er stets in diesem jenes Leben,  
Gewaltsam brauchst du nicht den Vorhang ihm zu heben.

Doch würd' er auch dem Tod mit unbefangnem Blick  
Ins Antlitz schaun, wie sonst manch anderem Geschick.

Ob du den Tod ihm magst verdecken, ob entdecken,  
Gefärden wirst du dort ihn nicht, hier nicht erschrecken.

Doch ist's ein wicht'ger Schritt, von hier hinübertreten  
Ins Unbekannte dort, bei dem es ziemt zu beten.

Du bet', und frage nicht, ob er auch bete mit;  
Bete für dich und ihn, wie er hinüber tritt.

93.

Geliebt zu sein, mein Sohn, ohn' auch zugleich geachtet,  
Nach diesem hab' ich nie getrachtet noch geschnachtet,

Wie's manche Lente dieser Zeit, nicht Männer, gibt,  
Die nicht geachtet, nicht geliebt sind, doch beliebt.

94.

Was knistert neben mir und stört mein einsam Denken,  
Vom Sinnen ab den Sinn auf's Sinnliche zu lenken?

Ist es die Schlange wol, die sich im Grase rührt,  
Die Schlange, die zuerst den Menschen hat verführt?

Doch als ich um mich sah, war es ein grasend Lamm,  
Und ruhig dacht' ich fort, gelehnt an meinen Stamm.

95.

Neueß, Herbst 1836.

Mein Lieblingsaufenthalt, noch einmal recht zum Schluß  
Lachst du mich freundlich an, eh ich dich lassen muß.

Gern thatest du es ehr, das Wetter litt es nicht,  
Doch lächeln hilfst dir nun Herbstabendspurpurlicht.

Ja, lächeln helfe dir der Himmel und die Erde!  
Wer weiß, ob ich so schön noch einmal sehn dich werde.

Ist's doch als wüßtest du's, daß nun sich muß entscheiden,  
Ob ich dich künftig noch besuchen soll, ob meiden.

So schmückst du dich gefallbegierig meinen Blicken,  
Und von Gewohntem läßt sich gern mein Herz bestriden.

Wo blühte mir ein Glück, wie das dein Schoß mir trug?  
Beschränkt, mir ausfichtreich, klein, eng, mir groß genug;

Ansprechend anspruchlos, lieb, weil verlieb ich nehme,  
Behaglich und bequem, weil ich mich still bequeme:

Freu' dich! noch manchen Herbst sollst du mich wieder sehn,  
Und Pieder, diesen gleich, auf deiner Flur entstehen.